

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Bühl. 1943-1944 1943

197 (19.7.1943)

eigenen Werte bemerkt gemordet sind. Die politische Erziehungsarbeit, die dabei geleistet wurde, ist gewaltig. Denn ohne das er das überhaupt nötig gehabt hätte, litt der Deutsche von je an einem Minderwertigkeitskomplex gegenüber allem Fremden und Ausländischen. Besonders England erfüllte ihm nie, immer als der Inbegriff alles Fortschrittlichen, Weltweiten und Hochwertigen. Was sich in Deutschland „Gefühllosigkeit“ nannte, hatte nur den einen Grund, es der „Society“ gleichzutun. Jede Gedenkstiftung des Prinzen von Wales wurde Vorbild auch für die deutsche Herrenmode. Ein Deutscher, der als gut angesehen gelten wollte, trug seine Anzüge aus englischem Tuch und merkte oft gar nicht, daß es sich dabei um beste deutsche Wertarbeit handelte, die von konjunkturkräftigen Geschäftleuten lediglich einmal über den Kanal hin- und hergeschleppt worden war. Englische Tischdecken zu fliegen, gehörte bald zum guten Ton; anstatt aus gemitteltalten deutschen Kaffeeküchen um vier Uhr, versammelte man sich beim „five o'clock tea“ zu fader Konversation. Es gab allmählich kaum noch eine Anekdote des täglichen Lebens, von Cocktail über den Turf bis zum Vampeth-Balk, jener trottelhaften Kopie der Fänge farbiger Matrosen in den Kaschemmen des Londoner Vororts gleichen Namens, in der in Deutschland nicht der Briten kritisch nachgespürt wurde.

Wir müssen uns darüber klar sein, daß diese traurige Erscheinung, die einer Schwäche unseres Nationalcharakters zuzuschreiben ist, mit dazu beigetragen hat, uns in den Augen des ohnehin schon maßlos überheblichen Engländer zu einem geblödierten Kolonialvolk herabzuwürdigen. In den Kreisen unseres Volkes und nicht zuletzt in jenen deutschen Städten, die dem Ueberhandnehmen und der Seelarbeit zugewandt sind, hat man sich ein Urteil über den Engländer nicht zuletzt aus der Betrachtung von fälschlicher Hand geschickt, dem es nun geht wie dem Wilhelm der Dardanien im Roman von Oscar Wilde. Die Bomben auf unsere Städte haben die letzte anglophile Regung ein für allemal erstickt.

Der Engländer ist „fair“ nur gegenüber dem gesellschaftlich gleichberechtigten Landsmann. Er ist ein „Gentleman“, soweit der kommerzielle Nutzen ein solches Auftreten rechtfertigt. Aber über seine Geschäftsfähigkeit, der er selbst den eiskalten Kaltschweißler, der mit der Bibel unter dem Arm über Leichen geht. Ist der Briten gezwungen, Krieg zu führen — und er sieht diesen Zwang immer dann als gegeben an, wenn irgend ein „lästiger Stamm“ anders will, als es die selbstverherrlichte Weltordnung vorschreibt — dann fällt die letzte Lüge des Gentleman, und übrig bleibt der festsichere Barbare in seinem trübseligen Materialismus und der Seeräuber von Geburt. Dann wird selbst kein Christentum zu einer einzigen Sekunde des Hasses gegen den Feind, dann mißt er alle Monarchen über Bord, dann wird er nach Bedarf Kindermörder, Kirchenhänger und Brandstifter, und indem er sich einredet, er führe seinen Krieg gegen „Gentlemen“, hängt er seinen jenseits aller menschlichen Gesetze sich bewegenden Brutalität auch noch ein fittliches Mäntelchen an.

Es ist traurig, daß so mancher unserer deutschen Objektivistenspieler, der immer noch der Suche nach dem „ausländischen Engländer“ ist, erst in einem Regen von Brennstoff und Phosphor von der Unmöglichkeit seiner Bemühungen geheilt werden konnte. Wer in England mitten im Krieg auch nur auf einen ähnlichen Gedanken gegenüber uns Deutschen käme, der würde dort unweigerlich öffentlich ausgepfiffen. Denn man führt drüber nicht Krieg, um sich den Kopf zu zerbrechen, ob man auf antizipierende oder unantizipierende Menschen schießt, sondern man tut dies, um im eigenen, dem englischen Interesse, seinen Gegner niederzuwerfen und abzuliefern. Zu diesem Zweck gibt dem Briten jedes Mittel als erlaubt, und von der Kanakpredigt bis zum Bieneigentum närrt er sich dazu mit einem tödlichen, graulichen Grinsen.

Das deutsche Volk hat einmal, als es seine Feinde für besser hielt, als sie tatsächlich sind, in einer schwachen Stunde blindläufig auf das Verbrechen eines amerikanischen Präsidenten hin seine unbefestigten Waffen niedergelassen. Die Folgen waren entsetzlich. Die Trümmer unserer Städte und Dome, die Massengräber deutscher Frauen und Kinder bewohnten diesmal davor, ähnligen Sentimentalitäten zu unterliegen. Doch noch immer sind wir unserem Feinde gegenüber zu gerecht und verhalten nur allzugern unsere eigene Antipathie auch bei ihm zu entdecken.

Aber in dieser Phase des Krieges, da es auf Sieg und Niederlage geht und wir das Weiße im Auge des Gegners sehen, müssen wir endlich lernen, auf einen Schmelzen anderthalbe zu setzen. Das geht insbesondere die an, die bisher dem englischen Stil so beifällig das Wort redeten, aber infolgedessen genug sind, ihn nicht auch im Krieg als für sich verbindlich zu erklären. Für sie läßt es sich darauf an, auch vom Gegner etwas lernen zu wollen. Denn das ist nämlich nicht nur erlaubt, sondern durchaus ratsam und könnte gewissen Zeitgenossen unter uns nur förderlich sein.

Befreiungsparade in Smolensk am zweiten Jahrestag des Einmarsches deutscher Truppen

Smolensk, 18. Juli. Eine Parade russischer Volkstruppen bildete den Höhepunkt der Feier, mit der Smolensk den zweiten Jahrestag des Einmarsches der deutschen Truppen begeht. Der Bürgermeister der Stadt beehrte bei der Parade als seine Gäste den Stadtkommandanten sowie eine Ehrenabordnung deutscher Offiziere. Dann marschierte einheimische Polizei an der Ehrentribüne vorbei, von der der Stadtkommandant die Parade abnahm. Diese Verbände, die offiziell den Namen Ordnungsbataillon führen, werden ausschließlich aus einheimischen Freiwilligen rekrutiert. In Anerkennung ihrer Verdienste verlieh der Stadtkommandant an besonders bewährte Mitglieder der Truppe, die vom Führer für Angehörige der Diversion geschaffenen Auszeichnungen mit denen auch verdiente Mitglieder der einheimischen Verwaltung ausgezeichnet wurden. Am Nachmittag fand an der Napoleonskauffe ein Volksfest statt, dessen Höhepunkt ein Wettlaufen zwischen deutschen und russischen Soldatenläufern bildete.

Fallschirmjäger völlig aufgerieben

Abgeschnittene Abteilung wurde freigezogen — An der Westfront südlich Catania Von Kriegsberichterstatter Lutz Koch

PK. Während im Raum von Augusta gegen die deutsch-italienische Westfront härtete Angriffe, unterstützt von Panzern und Schiffsartillerie, fast pausenlos anrannten, um schnell in Richtung Catania Boden gewinnen zu können, verlusteten die unter dem Schutz der Nacht südlich von Catania gelandeten feindlichen Fallschirmjäger nicht nur die Abschnürung der rückwärtigen Verbindungen der kämpfenden Front, sondern auch den Angriff auf den Flugplatz von Catania und die Einsetzung unserer im Raum von Augusta liegenden Kampfgruppen. Nach zusammengefallenen Kampfgruppen der verschiedenen Einheiten wurden zu einem Gegenstoß gegen die Fallschirmjäger angesetzt.

Mit Unterstützung einiger FlaKBatterien war schon am Vormittag ein Angriff vorgezogen worden, der uns bis unter ein blockierendes Sperrwerk brachte. Aber der Durchstoß gegen die sich zäh mit Handgranaten und Maschinenpistolen verteidigenden englischen Fallschirmjäger konnte noch nicht erzielt werden. Erst als am Nachmittag, nachdem durch den ersten Gegenstoß bereits die Wucht des Feindes, selbst offensiv zu werden, verhindert worden war, der Angriff mit Unterstützung eines FlaKampftruppens und durch Kräftigung weiterer Reserven wiederholt wurde, gelang es, das gesteckte Ziel in mehrfacher Hinsicht zu erreichen. Während wiederum alle Geschützrohre den Feind in seinen Stellungen festhielten, griffen frontal erneut entschlossene Grenadiere, Bodenpersonal der Luftwaffe und in vielen Kämpfen erfahrene Luftwaffenjäger das Sperrwerk an der Straße an, während gleichzeitig auf dem linken Flügel weitere Angriffstruppen, vom Feind beim letzten Feuer kaum bemerkt, über den Luftschiffen flankierend die Engländer angriffen. Eine besondere Voraussetzung zählte der FlaKampftrupp, der mit zwei schweren Geschützen längs der Straße vorrückte und in direktem Beschuss das Hindernis zusammenbrach.

Ein Leutnant der Luftwaffe hatte aus der See eine kleine englische Seidenbahn her-

aus, die die Fallschirmjäger als zu frühes Zeichen ihrer Triumphe angebracht hatten. Um die Sperre spielten sich auch noch Zusammenstöße und Stürme nach erbitterter Kampfphase ab, denn überall sahen in dem unübersichtlichen Gelände noch Schützen und Kampftruppen, die sich oft verzweifelt bis zur Vernichtung wehrten. Hinter der Sperre lag dann das begehrteste Ziel unseres Angriffs, eine Brücke, die zurückdehlt und sollte, um zusammen mit der Vernichtung der Fallschirmjäger auch die Verbindung mit den weiter vorn in härtestem Kampf stehenden eigenen Truppen wieder aufzunehmen, sie vor allen Dingen verriegeln und munitionieren zu können. Rangsam schoben sich erfahrene Pioniere an die angebrachten Sprengladungen heran. Die wegen der schnellen Umdeutung von links und der überraschenden Bildung des jenseiti-

gen Brückenkopfes nicht mehr hatten ausgeteilt werden können.

Als der Abend herabstank, war die Verbindungslinie nach vorn wieder freigezogen, der größte Teil der gelandeten Fallschirmjäger vernichtet oder gefangen und die unmittelbare Bedrohung beseitigt. Eine besondere Freude gab es für uns dadurch, daß einige Dutzend deutscher und italienischer Soldaten, darunter auch verwundete, aus einer nur wenige Stunden währenden Gefangenenshaft schnell befreit werden konnten. Nun waren sie es, die ihre Kameraden mit Volkstruppen in die nahe Gefangenensammelstelle brachten, wo sich im Laufe des Nachmittags die Zahl der gelandeten Soldaten laufend erhöhte.

Jede neue Stunde bringt neue feindliche Angriffe unter Einfluß gewaltiger Kampfmittel, während ebenso die Terrorangriffe der Amerikaner und Engländer auf die immer mehr in Trümmer verfallenden Städte und Dörfer weitergehen. Was der Gegner an Boden gewinnt, muß er teuer mit dem Blute seiner Soldaten erkaufen. Dafür sorgt die verbissene kämpfende Front.

Was Roosevelt's „romantischer Krieg“ kostet

375 Milliarden Mark bis Ende 1943 — Schlußbilanz wird furchtbar sein

St. Stockholm, 18. Juli. Roosevelt's „romantischer Krieg“ ist zum Schrecken der amerikanischen Steuerzahler, eine recht kostspielige Angelegenheit geworden. Er veranschlagt nämlich Summen die selbst für die jenseitigen in astronomischen Ziffern schwebenden Panzer ungeheurer sind. Das amerikanische Nachrichtenbüro „United Press“ hat ermittelt, daß die Kriegskosten der U.S.A. bis zum Ende dieses Jahres — in deutsche Währung umgerechnet — einen Betrag von 375 Milliarden Mark erreicht haben werden. Um die Höhe dieser Summe zu verdeutlichen, wird vergleichsweise erwähnt, daß die gesamten Ausgaben der Vereinigten Staaten seit ihrer Gründung 1787 bis zum Jahre 1942 um 120 Milliarden Mark geringer waren, als die bisherigen Kriegskosten. Das heißt, das Doppelte so hoch sind, wie alle britischen Staatsausgaben von 1942 bis jetzt. Allein im Juni dieses Jahres veranschlagt die Kriegführung Roosevelt's 90 Millionen Mark. Für das nächste Rechnungsjahr hat der U.S.A.-Präsident einen Voranschlag von 350 Milliarden Mark aufgestellt. Es wäre nun allerdings ein Irrtum, anzunehmen, daß diese ungeheuren Beträge allein für die militärische und wirtschaftliche Kriegführung der U.S.A. selbst verausgabt worden wären. Unter ihnen rubrizieren z. B. auch die vom amerikanischen Staat kreditierten Leistungen an die Verbündeten, die zwar von diesen zu irgend einem irrealen Zeitpunkt bezahlt werden sollen, aber zunächst einmal von der U.S.A. selbst finanziert werden müssen. Ferner muß in Betracht gezogen werden, daß auf Grund der erzwungenen Zinsen schon deshalb nur bedingt auf das Kriegspotential der Vereinigten Staaten geschlossen werden kann, weil ein erheblicher Teil dieser Gelder in den Taschen der Großindustriellen verbleiben wird. Ihre Kriegsgewinne sind in der Tat gewaltig, denn nicht nur durch Erhöhungen bei der Vergabe von Aufträgen, sondern auch durch enorme Ueberpreise ergaben sich für die glänzenden Geschäfte. Solche Gewinne einstreifen zu können, war ja auch der Grund, weshalb die Privatfirmen und jüdischen Kapitalisten der U.S.A. diesen Krieg herbeigeführt. Dennoch wird diese Konjunktur eines Tages für sie in einem furchtbaren Zusammenbruch enden. Am Schluß dieses Krieges werden die Vereinigten Staaten sich einer erschreckenden Arbeitslosigkeit gegenüber sehen, die auf keine Weise mehr abgedeckt werden kann — kein Young und kein Dames-Plan wird es ihnen, wie auch nach dem letzten Weltkrieg, ermöglichen, riesige Summen aus dem wehrlos gemachten Gegner herauszupressen. Ebenso werden die verbundenen Schuldnerländer der U.S.A. niemals die ihnen geliehenen Waren bezahlen können, denn das Ende des Krieges wird mit der Niederlage auch deren eigenen Ruin mit sich bringen. Man braucht kein Prophet zu sein, um vorauszusagen, daß dann aber auch die ärmste Stunde der U.S.A.-Wirtschaft gelagert hat, denn das amerikanische Volk wird für einmal für ihre verbredenerische Politik und ihre schamlose Bereicherung auf Kosten der Massen zur Rechenhaftigkeit ziehen.

Die Opfer von Winniza

(Fortsetzung von Seite 1)

Die männlichen Leichen waren ohne Ausnahme kahl und fast alle mit am Rücken durch Stride zusammengebundenen Händen. Die drei weiblichen Leichen, die in unserer Gegenwart aus einem Massengrab geborgen wurden, waren völlig unbedeckt und ohne Fesselung der Hände (Grube 24/B).

An sämtlichen Leichen wurden Schußverletzungen festgestellt und zwar vorwiegend Handfeuerwaffe, ausgeführt mittels einer Handfeuerwaffe vom Kaliber 5,6 Millimeter. Die Geschosse waren ohne Ausnahme mantellose Weisgeschosse (Wagn Risse).

In 14 Fällen bestand Nackenschuß meist in der Höhe des 2. und 3. Dornfortsatzes. In einigen Fällen lag der Einschlag aber viel tiefer, in der Höhe des 5. und 6. Halswirbels. Der Schußkanal verlief in manchen Fällen horizontal, z. B. durch den 2. Halswirbelskörper mit Ausschlag unterhalb des Jungbrusts. In anderen Fällen verlief der Schußkanal mehr oder weniger nach aufwärts, so daß auch die Schädelbasis und das Gehirn eine Verletzung erlitten. Außerdem beobachteten wir einige Hinterhauptsschüsse und einen Durchschuß durch die Schläfengegend, und zwar von rechts nach links.

An den meisten Einschüßöffnungen konnten die Merkmale des Hochschusses festgestellt werden, und übermiegend handelte es sich um Steifschüsse. Viele Weisgeschosse wiesen zwei bis drei selbständige Schußverletzungen an.

Nebenverletzungen von stumpfer Gewalt herrührend fanden sich an mehreren Köpfen, und zwar Brüche des Unterkiefers und teils Impressionsbrüche, teils völlige Zertrümmerungen des Schädels. Einen Impressionsbruch haben wir an einer Leiche, bei der bloß zwei tiefe Nackenschüsse vorlagen. An den von stumpfer Gewalt herrührenden Schädelbrüchen fanden wir lokalisierte charakteristische Verformungen, die auf eine vitale Blutung hindeuten. Weichteile wurden auch für mikroskopische Untersuchung aufbewahrt.

Abgesehen von den geschilderten gewaltsamen Verletzungen ergaben die Obduktionen keine wesentlichen erkennbaren Veränderungen. In den meisten untersuchten Fällen kam ausschließlich die Schußverletzung als Todesursache bezeichnet werden. In den Fällen mit tiefem Nackenschuß, der seinen sofortigen Tod herbeigeführt haben kann, muß die nachträgliche stumpfe Schädelverletzung als unmittelbare Todesursache angenommen werden.

In mehreren Nackenschüssen, wo der Einschlag in der unteren Hälfte der hinteren Halsgegend lag und keine stumpfe Gewaltwirkung vorlag, muß angenommen werden, daß die Betroffenen an einer unheilbaren Todesursache litten. In einem Falle, wo kompakter Schmelz in der Mitte der Hinterhäute und in den hinteren Halswirbelsäule und in den hinteren Halswirbelsäule gefunden wurden, kann man voraussehen, daß der Angefallene noch lebend Erde geschickt hat.

Die untersuchten Leichen gehörten der Abteilung nach fast ausschließlich dem einfachen Arbeiter- oder Bauernstande an und fanden meist in höherem Lebensalter.

Aus der hohen, dichten Solandervegetation auf einem Teile der Gruben, aus der Dichte der Erde in den Gruben und hauptsächlich aus der Verpackung der Leichen und dem vorgeschrittenen Grade ihrer Zersetzung, namentlich der durchdringenden Leidenwasserbildung kann man schließen, daß die Einschüßungen z. T. erst vor etwa fünf Jahren ereignet sind, wie dies von der Bevölkerung, insbesondere den von uns verbotten Angehörigen und städtischen Behörden angegeben wird.

Zusammenfassendes Gutachten Am Reich der ukrainischen Stadt Winniza wurden von der untersuchten Kommission Massengräber von getöteter ukrainischer Bevölkerung, von denen bisher 66 eröffnet sind, untersucht. Die untersuchten Leichen wiesen alle Hinterhaupt- und Nackenschüsse auf mit Ausnahme eines einzigen Durchschusses. Abgesehen von einem Teile der tiefen Nackenschüsse, war die unmittelbare Todesursache die Schußverletzung des Kopfes.

Aus den Aussagen der Anwesenden und der Augenzeugen, sowie aus den bei den Leichen gefundenen Dokumenten und aus den im vorliegenden Protokoll geschilderten Vernehmungen und Nebenbefunden ergibt sich, daß die Tötungen etwa im Jahre 1938 ausgeführt worden sind.

Das Protokoll ist unterzeichnet von: Dr. Soenen, Dr. Michailow, Dr. Felonen, Dr. Duvoir, Dr. Gaganjina, Dr. Jurak, Dr. Ter-Pogossian, Dr. Vitke, Dr. Patagovitch, Dr. Kolet, Dr. Doris.

Kampf bis zum Neuzersten!

Ansprache Scorzas an das italienische Volk

W.L. Rom, 18. Juli. Einen mitreißenden Aufruf richtete am Sonntagabend über alle italienischen Sender der Sekretär der faschistischen Partei, Carlo Scorza, an die italienische Nation. Widerstand und Kampf bis zum Neuzersten — das ist, mit seinen Worten, das einzige Geheiß der Stunde für jeden Italiener. In dieser Stunde, da das Vaterland in Gefahr sei, dürfe nur ein einziger Gedanke das italienische Volk beherrschen: Italien, Italien, Italien! Keine andere Wahl, als diesen im von England aufgemauerten Krieg zu führen. Die Neutralität hätte, so sagte Scorza, Italien über Jahre hinaus und Jahrzehnte vor der Welt geschickt. „Das italienische Volk weiß“, so rief Scorza aus, „daß, wenn je der Feind liegen würde, die ganze Veranagenheit der italienischen Nation für immer ansatzlos sein würde.“

Scorza erinnerte das italienische Volk daran, wie oft in der Jahrhundert seiner Geschichte Städte Italiens zerstört und doch immer wieder in leuchtender Schönheit aufgebaut wurden. Das italienische Volk müsse sich in jeder

Stunde seines Kampfes bewußt sein, daß für den Fall einer Niederlage die Italiener ein Volk von Sklaven würden. Widerstand allein genüge jedoch nicht. In einem geistreichen Willen müsse dieser Widerstand zu aktiven Gegenmaßnahmen gegen den Feind übergehen. Damit, das Italien Schlag mit Schlag, Verführung mit Verführung erwidere. Das ganze italienische Volk müsse in dieser Gefahr des Vaterlandes ein einziges großes Meer in der Arbeit, in den Werksstätten, in den Fabriken.

Eiserne Kreuze an ethnische Freiwillige

O. Rom, 18. Juli. Am Vorabend der Ostfront wurde nach dem erangenen Führerbefehl das Eiserne Kreuz zum ersten Male auch an Freiwillige aus England verliehen, die sich im Kampf gegen Sowjetland besonders bewährt haben. Die Auszeichnungen gebühren früher der Selbstorganisation der „Waldbrüder“ an, die sich im Freiheitskampf der Völkern gegen die bolschewistische Bedrückung hervorragende Verdienste erworben hatten.

„Die Falange schärfster Gegner des Kommunismus“

General Franco sprach vor 75 000 Wertägigen

Madrid, 18. Juli. 75 000 spanische Arbeiter marschierten am Sonntagvormittag auf dem Madrider Schloßplatz vor ihrem Casullo auf, um die Erinnerung an den Tag zu feiern, der sie vom marxistischen Klassenkampf befreite sowie ihnen die Sicherheit des täglichen Brotes und die soziale Gerechtigkeit zurückgab sollte. Unter dem Jubel der Arbeiter, die alle das Blauband der Falange trugen, hielt General Franco eine Ansprache. Es sei das Verdienst der Wertägigen Spaniens, so hob er hervor, daß die jüdischen Schäden der bolschewistischen Derrücktheit beseitigt und die Auswirkungen des gegenwärtigen Krieges auf ein Mindestmaß beschränkt werden konnten. Da die Kriegsvorgänge vielen Spaniern den Blick trübe und ihre Urteilskraft beeinträchtigte, werde er den verbindlichen Kontakt mit den Wertägigen festigen noch enger gestalten. Die ganze Nation müsse an der Durchführung der Aufgaben des Staates teilnehmen durch Familie, Semblat und Vermahlung. Gott, Vaterland und Gerechtigkeit seien die Grundlagen der Bewegung.

General Franco wandte sich den drei Grundfragen der spanischen Bewegung zu, unterrichtet die Notwendigkeit einer moralischen Disziplin und fuhr dann fort: „In der Welt des Liberalismus wurde der Mensch von seinem Staate sich selbst überlassen; er wurde gezwungen, sich und seine Erde zu verkaufen, um nicht zu hungern. Wir geben zu, daß nicht alle Menschen

gleich sind in der Atmosphäre, in der sie sich bewegen, aber wir verlangen für jeden Menschen ein Mindestmaß von Wohlstand. Wenn wir nicht für Gerechtigkeit sorgen, dann werden wir auf keinen Fall, daß der Mensch bei uns ansiedelt wird. Der Staat hat Mittel genug, um den vorhandenen Reichtum zu vervielfachen, die Arbeit zu fördern und den Reichtum gerecht zu verteilen. Die Privatinitiative ist die Grundlage unserer Sozialpolitik. Leute, die mit internationalen Ereignissen spekulieren, aus der Not der Welt ein Geschäft machen wollen, und glauben, daß Europa und Spanien dadurch zu Tode sind, das jeder tun und lassen kann, was er will, für die ist bei uns kein Platz.“

Wir müssen einen Unterschied machen zwischen Freiheit und Ausbeutung. Die Ausbeutung führt zur Verfallung der Völker. Der Mensch, dessen Niveau wir heben wollen, ist — um mit dem Gründer Jose Antonio zu sprechen — Träger der ewigen Werte.“

General Franco schloß mit den Worten: „Unsere Bewegung ist schärfster Gegner des Kommunismus. Entweder stehen wir treu zu einem starken und selbständigen Regime, oder wir werden in eine tödliche Anarchie verfallen, aus der es dann keine Rettung mehr gibt.“ In Francos Ruf: „Arriba Espana!“ stimmten die 75 000 Arbeiter begeistert ein.

Rinz gusagt!

Der Führer hat dem Maler Professor Selimuh Viecigan in Düsseldorf aus Anlaß der Vollendung seines 85. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die nieder-rheinische Landschaftsmalerei die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

20 000 japanische Studenten haben sich auf einen Aufruf der Regierung hin freiwillig beim Spezialausbildungskorps der Kaiserlichen Marineflieger gemeldet.

In der Provinz Goppo wurden bei den von den japanischen Streitkräften in der ersten Hälfte dieses Jahres geführten Operationen 10 677 Tschungking-Soldaten und Kommunisten getötet; 8829 Gefangene wurden eingebracht und 576 feindliche militärische Anlagen vernichtet.

Der U.S.A.-Generalmajor Partle wurde abgesetzt. Nach einer Meldung des U.S.A.-Armeehauptquartiers wurde Generalmajor Partle als Nachfolger Generalmajors Partle zum Oberbefehlshaber der U.S.A.-Feldarmee auf dem „europäischen Kriegsschauplatz“ ernannt.

Der Vizepräsident von Argentinien, Sabo Suro, ist nach kurzer Krankheit am Samstag gestorben. Mit Suro verliert die Regierung des Generals Ramirez einen treuen Mitarbeiter, der die Ziele der Militärbewegung nach Kräften unterstützt hat.

Eine öffentliche Massenversammlung in Bombay forderte am Samstag in Form einer Protest-Entschließung von der britisch-indischen Regierung die sofortige Abschaffung der Prügelstrafe für politische Gefangene in Indien. Die Prügelstrafe wird bekanntlich, wie zahlreiche Fälle beweisen, auch gegen Frauen und Kinder verhängt.

H-Sturmabführer erhielt

Das Ritterkreuz

DNB, Führerhauptquartier, 18. Juli. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an H-Sturmabführer Bernhard Dietrich, Bataillonskommandeur in der H-Brigade „Brüder Eugen“.

Hilfer-Jugend hilft bei der Ernte

Berlin, 18. Juli. Der Reichsjugendführer hat sich mit folgendem Aufruf an die HJ gewandt:

Wie im Vorjahr ergoht der Aufruf an die HJ, die bei der Ernte der Getreideernte zu helfen. Der begeisterte Einsatz der Erntehelfer der HJ wird einen neuen Beweis für die Haltung und den Geist der deutschen Jugend im vierten Kriegsjahr liefern.

Kameraden und Kameradinnen! Anders Jahr bei der Einbringung der Ernte steht, aber die harte Arbeit der deutschen Bauern und Bäuerinnen. Helft das letzte Korn, die letzte Frucht bergen, dann bestift ihr die Ernährung unseres im härtesten Krieg stehenden Volkes sichern. Reigt durch eure Hilfe, das Gut stets eine tiefe Dankbarkeit zum Führer und zu seinen heldenhaften Soldaten befecht. Eure Erntehilfe sei euer Beitrag zum Sieg.

Austritt über Afrikakämpfer

Berlin, 18. Juli. Die Familienangehörigen von Afrikakämpfern, die von vielen seit Mai oder länger keine Nachricht erhalten haben, werden in eigenen Interesse erneut gebeten, sich baldmöglichst — soweit noch nicht geschehen — mit den bereits bekanntgegebenen Dienststellen der Wehrmacht oder den Kreisstellen des Deutschen Roten Kreuzes in Verbindung zu setzen. Auch diejenigen Angehörigen sollen sich melden, die schon von irgend einer dritten Seite Nachricht über den Verbleib ihres Afrikakämpfers erhalten haben. Das Deutsche Rote Kreuz wird die Angehörigen auf Grund von vorläufigen Meldungen des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes in Genf sofort von dem Aufenthalt verständigen. Die endgültige amtliche Mitteilung kann den Angehörigen erst durch die Arbeitsstelle Tunis bei den Wehrkreiskommandos und Luftaufkommandos oder von der zuständigen Dienststelle der Kriegsmarine ausgeben, sobald diese im Besitz der international vorgeschriebenen endgültigen Bescheinigung über den Verbleib des Afrikakämpfers sind.

Tafel aus Bulgarien und Kroatien

Berlin, 18. Juli. Von den bulgarischen Tabakern, die 1942 rund 80 000 Tonnen betrug, wurden 49 000 Tonnen für die Ausfuhr zur Verfügung gestellt. Hieron sind wiederum 39 000 Tonnen für den Export nach Deutschland bestimmt. Um die Tabakverarbeitung weiterhin zu verbessern, hat das bulgarische Landwirtschaftsministerium den Bau neuer Tabakfabriken in verschiedenen Städten verlangt. Um diesen Bau zu fördern, stellte die Regierung zinslose Darlehen zur Verfügung. Aber nicht nur Bulgarien ist darum bemüht, den Tabakbau zu vergrößern und zu verbessern. Kroatien hat die Absicht, im Rahmen seines Fünfjahresplanes den Tabakexport um 50 v. H. zu erhöhen. Die Veredelung des Tabaks soll von einem neu zu errichtenden Institut für Tabakforschung betrieben werden. Der Fünfjahresplan sieht auch die Steigerung der Delerzeugung aus Tabakblättern vor.

Auch in Bulgarien wird seit einiger Zeit ein hochwertiges Industriezweig aus Tabakblättern erzeugt, das besonders bei der Tabakbereitung den anderen Delen nicht nachsteht.

Streits machen der britischen Admiralität Sorgen

Bigo, 18. Juli. Wir können den Krieg verlieren, wenn der Gegner in seiner U-Boot-Kampagne gegen unsere Schiffe nicht mehr die Ueberhand gewinnt. Diesen Satz entnimmt „News Chronicle“ einem Aufruf, der von der britischen Admiralität an die Schiffswerkstätten und Arbeiter Englands und Irlands gerichtet ist. Die Admiralität muß die Streits, die in den letzten sechs Monaten in der Schiffbauindustrie zu verzeichnen waren, als alarmierend betrachten, heißt es weiter.

Es wird dann Mitteilung davon gemacht, daß vom 1. Januar dieses Jahres bis zum 30. Juni insgesamt 66 Streiks in der Schiffbauindustrie geschäftig wurden.

Verlag: Führer-Vorlag G. m. b. H., Karlsruhe

Verlagsdirektor: Emil Merg. Hauptschriftleiter: Franz Moraller. Stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Georg Briner. Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Prolet Nr. 13 gelte

Der Pfennig

Büßl. Vor mir am Posthalter stand ein Mann mit mehreren Zahnrädern. Glig hat er's nicht, er war verführte Seelenzube. Das Schalterfräulein schrieb, trug ein, hemelte, folierte und gab heraus, einen einzigen Pfennig. Der Mann langte nach seinen Lütungen und wandte sich zum Gehen. Den Pfennig beachtete er nicht.

„Bitte, Ihr Geld!“ rief ihm das Fräulein nach. Der Mann drehte das Gesicht gelangweilt zurück. Einmal unerbittlich geringfügiges malte sich in seinen Zügen. Er hob die Hand und wunte, als wollte er andeuten, daß es auf dieser Welt für ihn nichts Belangvolles als diesen Pfennig gäbe. Er verließ das Postamt; der Pfennig blieb liegen.

Man hätte über diesen Vorgang eine lange finanzielle und eine noch längere philosophische Abhandlung schreiben können. Eine Frau, die dabei hand, machte es kürzer, aber keinesfalls weniger eindringlich. Sie nahm den herrenlosen Pfennig vom Untertisch der Tischplatte auf, fragte das Fräulein mit einem Blick zur danebenstehenden Sammelbüchse: „Darf ich?“ und warf nach freundlich-zutimmendem Nicken der Beamtin das kleinste aller kleinen Geldstücke in den Schloß. Die gesamte Schalterstange begleitete diesen Meisternunft mit beifälligem Gähnen. Jeder erkannte, daß der Pfennig doch nicht so wertlos war, wie es der Mann mit seiner pfennigverachtenden Geste hinzustellen beabsichtigt hatte. Wie wert wäre es gewesen, wenn er sich fester zur richtigen Geldhaltung für seinen Kapitalrückstand hätte aufschwingen können! So mußte er es sich gefallen lassen, daß die kritische Menge feurige Kohlen auf sein abwesendes Haupt sammelte, denn das alte Wort von dem, der des Talers nicht wert ist, der den Pfennig nicht ehrt, gilt auch heute noch, vielleicht heute mehr denn je!

Wann wird verdunkelt?

Für die Zeit vom 18. bis 24. Juli gelten folgende Verdunkelungszeiten:
Beginn: 22.30 Uhr
Ende: 5.10 Uhr.

Lehrfrau sein — der Stolz der Landfrau!

Mehr Lehrstellen stehen zur ländlichen Hauswirtschaftslehre zur Verfügung

Die früher völlig unregelmäßige Berufserziehung des ländlichen Nachwuchses war mit einer Umwälzung der Landflucht. Durch das bäuerliche Berufserziehungswesen wird jetzt die Ausbildung der Landjugend in neue Bahnen gelenkt, weil man erkannte, daß eine ausreichende Gewinnung bäuerlichen Nachwuchses nur möglich ist, wenn in der Landjugend durch Vermittlung eines möglichst umfangreichen Fachwissens und durch eine planvolle charakterliche Erziehung der Stolz auf den Wert und die Aufgabe der Landarbeit geweckt wird.

Die Lösung dieser Aufgabe setzt naturgemäß voraus, daß soweit unsere Landmädels in Frage kommen, auch am Oberstufen weit mehr Lehrstellen für die ländliche Hauswirtschaftslehre zur Verfügung stehen als bisher. Der Mangel an fachlich gebildeten und erfahrenen weiblichen Arbeitskräften auf dem Lande ist ein dauernd beklagter Zustand. Hand aufs Herz: Sind viele unserer Bäuerinnen, die eine vorbildliche Haus- und Familiengemeinschaft pflegen, ihre Hauswirtschaft ausgehend von Ordnung haben und auch betriebswirtschaftlich und arbeitstechnisch ihren Posten auf der Höhe halten, nicht selbst mitleidig, daß sie unter dem Mangel an tüchtigen Mitarbeiterinnen zu leiden haben? Warum melden sie ihren Posten nicht der Kreisbauernschaft als Lehrbetriebe, um durch das Anlernen von Hauswirtschaftslehrlingen den Mangel an ländlichen Hauswirtschaftsgehilfinnen zu beheben?

Wenn auch die Anleitung eines Lehrlings zunächst eine kleine Nebenarbeit und hies Verantwortung mit sich bringt, so hat sie auch eine Fülle positiver Seiten. Die Lehrfrau erhält durch die Zusammenarbeit mit dem Lehrling eine Menge Anregungen für den eigenen Haushalt. In den Lehrfrauentreffen weitet sich das Pflichten- und die eigene freizeitliche Arbeitsplanung und -einteilung zum Vorteil ihres eigenen Betriebes durchzuführen. Sie kann sich durch den Lehrling manche Arbeit erleichtern und erwidert sich selbst durch die Lehrtätigkeit eine größere Schärfe über die Volks- und Ernährungswirtschaft. Hat sie gar eigene Töchter, dann wird ihr die bei dem Lehrling bedingte

straffere Führung der Ausbildung — auch bei den eigenen Töchtern nur von Vorteil sein, denn begrifflichermaßen werden die Jügel in der Ausbildung der eigenen Kinder leicht etwas lockerer gelassen.

Endlich: Kann es einer Bäuerin nicht nur lieb sein, wenn ihr Junge einmal eine Frau findet, die infolge einer guten Ausbildung überal „im Bilde“ und für sie selbst einmal eine würdige Nachfolgerin ist...? Wieviele tüchtige Bäuerinnen gibt es auch bei uns, die ihre Wirtschaft in Ordnung haben und bäuerliche Haltung mit Einfühlungsvermögen, Arbeitsfreude und Lebens- und Berufserfahrung verbinden. Sie alle sind die gegebenen Lehrfrauen und es ist ihre Pflicht, sich in das bäuerliche Berufserziehungswesen einzufügen. Darum: Zusätzlicher Stellen für die ländliche Hauswirtschaftslehre.

Für jeden tüchtigen Jungen

Die Landwirtschaft bietet ein reiches Arbeitsfeld
Nur ein tüchtiges Bauerntum wird auch die großen Aufgaben meistern können, die ihm im Rahmen der Volkswirtschaft des Großvaterlichen Reiches gestellt sind. Deshalb sollten ge-

Baden-Badener Straßennamen

Ihre Bedeutung und Entstehung — Ein kleiner Streifzug durch die Bäderstadt

Baden-Badener Straßennamen! Wir haben uns noch kein Kopfschütteln darüber gemacht, was sie eigentlich bedeuten, wo sie herkommen und in welchem Zusammenhang sie mit der Geschichte und dem Leben unserer Stadt stehen. Wir empfinden sie als eine Selbstverständlichkeit. Und doch sind sie ein Bilderbuch der Landschaft. Ja, wir können sie im wahrsten Sinne des Wortes Stimmen der Heimat nennen. Gehen wir ihrem Ursprung nach und erfahren ihren Sinn und ihre Bedeutung, dann führen uns diese Wege auf mannigfaltige Gebiete. Als erstes ist es das nationalsozialistische großdeutsche Reich, das seinen Einfluß auf die Namensgebung vieler Straßen und Plätze erkennen läßt. An zweiter Stelle steht die Ge-

rade auch die Tüchtigsten unter unseren Landjugenden der Arbeit ihrer Väter und Vorgänger treu bleiben, denn noch nie waren die Ausflüchten in den ländlichen Berufen so ausflüchten reich wie eben jetzt. Das das nach dem Krieges so bleiben, ja daß eine Förderung des Bauernums in noch verstärktem Maße einzuwirken wird, ist gewiß, denn die Triebkraft jeder gelunden nationalen Wirtschaft ist eben die Landwirte. Nur wenn genug und Ernte vorhanden sind und wenn auch in Haus und Hof alle Arbeit richtig und einmündig erledigt wird, ist eine für unsere Nation ausreichende Zufuhr an landwirtschaftlichen Erzeugnissen an die Märkte sichergestellt. Diese Aufgabe muß auch für die künftige Jugend verpflichtend sein, die meist sehr früh auf dem Lande eine neue Heimat finden wird und die durch die Fülle der Berufsmöglichkeiten allen Vorwärtstrebenden große Vorteile bietet.

Die Berufe des Gartenbauers, des Geflügelzüchters, des landwirtschaftlichen Buchführers und Rechnungswessens, der Milchwirtschaft und bergeligen, sind wohl keine Kernberufe der Landwirtschaft, sie sind aber trotzdem ebenfalls notwendig und erfolgreich. Besonders technisch begabte Jungen können in der Landwirtschaft ein reiches Arbeitsfeld vorfinden, denn der Maschineneinsatz wird nach dem Krieges noch bedeutend vergrößert werden.

Die Herbert-Wagner-Straße durch die Bäderstadt
Wenn wir nun unseren kleinen Streifzug durch die Bäderstadt unternehmen, dann beginnen wir mit jenen Namen, die durch das neue Reich gegeben und entsprechend ihrem Charakter den repräsentativen Plätzen und Straßen unserer Bäderstadt verliehen wurden. Jener architektonisch so ansprechende Platz vor dem Kleinen Theater, einer der schönsten Plätze unserer Stadt und Schauspiel vieler nationalsozialistischer Kundgebungen, Aufmarschfeld der Partei und ihrer Gliederungen, konnte mit keinem besseren Namen bedacht werden, als der Adolf-Hitler-Platz genannte wurde. Immer, wenn wir über diesen Platz gehen oder von ihm sprechen, werden wir in heifer Liebe und feiner Treue an unseren Führer denken. Der Robert-Wagner-Platz am Einfluß der Fürstenberger-Allee in die Lange Straße, ein weiterer ansprechender Platz der Bäderstadt, trägt den Namen unseres Gauleiters. Auch bei der Robert-Wagner-Brücke die über die Dörs nach Dörs-Scheuten führt, kommt die Verbundenheit und Liebe der Bäderstadt zu ihrem Gauleiter zum Ausdruck.

Die Herbert-Wagner-Straße ist einem der ersten Vorträgen der Hitlerjugend gewidmet, der von kommunistischer Mordhand gefallen ist. Der breite und weite Platz am Bahnhof-Stadt heißt Platz der SA. Wenig vertreten sind die Namen aus der Reichsgeschichte. Der Langemarck-Platz und der Sagerrath-Platz erinnern an zwei ruhmreiche Orte des ersten Weltkrieges. Wir verlassen nun dieses Gebiet und nehmen uns jene Straßennamen vor, die von der Stadt und ihrer Geschichte erzählen. Hier ist es am ersten Stelle der Römerplatz. Er liegt auf geschichtlichem Boden, denn hier am Römerplatz befinden wir uns bei den römischen Bädern. Das gleiche finden wir bei der Bütten-Straße, sie leitet ihren Namen von der Büttenquelle her. Ueberbleibsel der mittelalterlichen Stadt finden wir in den Straßen und Gassen um das Neue Schloß und um den Marktplatz. Die Burggasse und Stiftgasse, die Schloßgasse, die Burggasse, die Hüllengasse, die Kirchtstraße, das Drahtengäßchen und die Steinstraße sind Namen aus der mittelalterlichen Bäderstadt.

So habe ich als Fronturlauber die Heimat erlebt. Zu meinen Kameraden aber kann ich mit Ueberzeugung sagen: „Ja, ich sah eine harte Heimat!“ und mir entsetzt dann nicht der Glanz in ihren Augen, die von ihrer Kampfbereitschaft und ihrer Siegesgewissheit kündet. Chr. B.

Wandern, ach wandern...

Dieser Wunsch findet bei manchen in dieser Zeit eine Einschränkung. Einmal heißt es, die Schuttschloßen sparen und dann macht man sich Sorgen, woher der Proviant nehmen, wenn der Vater die ganze Woche über keine Vesperbrote aufgebraucht hat. Wer nun behaupten sein kann, der weiß sich auch zu helfen, um einen schönen Sonntag in der Natur zu verbringen. Den Beweis hierfür erbringen uns die Wanderfreunde, die nach der Heimkehr am Sonntagabend freudetrübend erzählen, wie sie barfuß die Wälder durchwandert haben, wie tödlich ihr erstes Frühstück die Nachschmeißel aus munderbaren Heidelbeeren gewesen ist. Vorzüglich wurde auch ein Kännchen mitgenommen, das nun der Zubehörliebhaber als Heilegetränk, mit Beeren gefüllt, überreicht werden kann. — Glücklich, wer noch wandern kann, seine Freude an der Schönheit unserer Heimat bewahrt hat und darüber hinaus noch den Schatz zu heben weiß, der zwar geübt werden muß, den aber die Natur gerade in diesem Jahr wieder reichlich zur Verfügung gestellt hat.

Umkehr am Oberrhein

Mosbach. Vom fahrenden Zug aus
Mosbach. Im Bahnhof Reimsheim im Oberrhein wurde eine Hofschaffnerin beim Abbringen von einem Verlosungsgeld. Der Frau wurde ein Arm abgefahren.

Wensheim (Vergstraße). (Aus dem Fenster geküßt) In Wensheim wurde nach dem Einnehmen eines größeren Ansaß von Kopf-schmerzen einem 16-jährigen Mädchen derart schwindelig, daß es aus dem Fenster der im ersten Stockwerk gelegenen elterlichen Wohnung auf die Straße stürzte und so schwere innere Verletzungen erlitt, daß es bald darauf im Krankenhaus starb.

Waldkirch (K. M.). (K. M.) In Waldkirch wurde ein mit Holz beladener Karrenwagen auf dem Fährweg zerlegt. Der Karren war so beschaffen, daß die auf dem Wagen sitzende Bäuerin, der Fahrer des Fuhrwerks und der Kraftwagenführer tödliche Verletzungen erlitten, während eine weitere Frau, die auf dem Fuhrwerk saß, mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Schwefel gegen Rebenmilch

An die Bürger von Bühl bei Mosbach
Die Bezirksstelle des Reichslandwirtschaftsministeriums in Karlsruhe-Durlach erläßt für die Bühl-Region, das Murgtal, den Kraich- und Finsgau, das Gebiet der Vergstraße und den Umkreis Mosbach nachstehenden Aufsat zu Rebenmilchbekämpfung:

Im gesamten Weinbaugelände Unterbadens, sowie in der Bühl-Region wird seit Anfang des Monats Juli die Rebenmilch in stärkerem Maße beobachtet. Vor allem bei der Sorte Silvaner ist der Befall vielfach bereits recht erheblich. Auch in solchen Anlagen, die mit flüchtigem Schwefel behandelt, um Schäden zu Rebenmilch zu vermeiden, wird der Befall vermehrt. Bei trockenem, sonnigen Wetter ist die Rebenmilch sofort mit Pulverschwefel zu schwefeln. Um Verbrennungsschäden zu vermeiden, ist es zweckmäßig, zum Schwefeln die frühen Morgen- oder späten Abendstunden zu verwenden und nur eine Seite der Rebenreihen (Nordside) zu schwefeln. Bei unfruchtlichem, trockenem Boden kann der Schwefel auch zwischen die Rebenreihen gestreut werden.

Was bringt der Rundfunk?

Table with 2 columns: Time and Program Name. Includes programs like 'Charlotten-Adon-Beckens', 'Der Bericht zur Lage', 'Hörspiel', 'Musik', etc.

Fronturlauber erleben den Heimateinbruch

Was den Frontsoldaten bei ihrem Heimaturlaub auffällt — Alle Kräfte auf „Gefechtsituation“ — Diktämpfer ziehen Vergleiche

Wir Urlauber der Front sind gewissermaßen Mittler, Mittler zwischen Front und Heimat. Die Heimat fragt uns nach ihren Vätern und Söhnen, danken und ihrem harten Kampf. Und wenn wir zurückkommen, dann sind da die Kameraden, und sie fragen uns: „Wie sieht es aus in der Heimat?“ Gleichmütig werden sie die Frage stellen, so als ob sie die nebenfächliche der Welt sei. Aber das leise, spannende Zittern bei dieser Frage wird uns nicht entgehen; denn wir wissen ja, sie heißt in Wirklichkeit: Steht die Heimat so fest, so gerade wie wir? Und deshalb erzähle ich den Kameraden immer wieder von der Heimat, von einer Heimat, in der wie bei uns alle Kräfte auf Gefechtsituation getreten sind.

Unser tapferer Frauen

Wie leuchten ihre Augen, wenn von der Mobilisierung der deutschen Arbeitskraft berichtet wird, von der pflichtbewussten Haltung der schaffenden Männer und Frauen. Nicht die großen Einzelheiten sollen hervorgehoben sein, denn an der Front haben sie längst erkannt, daß sie wohl mitreißende Beispiele sind, entscheidend aber der Stolz der gehaltenen Kraft ist, die gemeinsame Anstrengung der vielen unbekanntem Helfer. Es wird ihnen warm ums Herz, wenn sie von den deutschen Frauen hören, die überal ihren Mann stehen, wofür sie auch gestellt werden. Sie sind ein gewaltiges Heer der Arbeit an unserer Seite geworden. Die Bewegungen dieses Heeres der Arbeit sind die Zeiten des Schichtwechsels und des Wirtschlusses, die die Frauen in die Familienpflichten entlassen.

Einer kleinen Frau im Schaffnerinnenkleid erinnere ich mich. Ihr Sohn gehörte zu den Soldaten von Stalingrad; der Mann steht noch im Osten. Alsbald holen sie der 12-jährige Dieter und die 5-jährige Olga vom Autobus

ab. Sie hat sich freiwillig gemeldet, als ihr Gewissheit wurde, daß der Sohn nicht mehr zurückkehren wird. Wir an der Front haben in jenen schweren Tagen uns manchmal gefragt: wie werden sie das wohl zu Hause aufnehmen und ertragen. Hier haben wir es selbst erfahren; sie sind wie Soldaten; der Schlag, der sie nicht umwirft, macht sie nur stärker.

Sowjetische Schindermethoden

Auf unseren Vormärschen und in unseren Quartieren im Osten haben wir ein Volk unter jüdischer Sowjetmacht erlebt, ein Volk, das schon frühzeitig in die Fabriken getrieben worden ist, um die Weiterverarbeitung vorzubereiten zu helfen. Nicht freiwillig oder spontan sind sie gegangen, hinter ihnen stand der Kommissar mit der Genesisschulpe. Von der Seite des Mannes und der Kinder rief man die Frauen hinweg und verführte sie über Tausende von Kilometern.

Grauenhaftes Elend und furchtbare Verwahrlosung sind die Folgen dieses Systems. Die haben wir in einem sowjetischen Haushalt Gebrauchsgüter, wie Tassen, Kannen, Geschöpfe, Teller, Gimer oder dergleichen gesehen. Es waren keine vorhanden, weil die Fabriken Panzer und Kanonen bauten. Das Volk kam auf eine unvorstellbar tiefe Stufe der Lebenshaltung hinab, die sich u. a. in der Konfervenindustrie als Schmaus, den völlig zerfallenen Kleidern und dem Mangel an für uns kaum noch genießbaren Brot äußerte.

Im Willen zum Sieg

Auch bei uns ist jetzt alles für den totalen Krieg mobilisiert. Aber bei uns meldeten sich Millionen spontan aus sich heraus, aus dem Glauben an die Zukunft, aus dem Willen zum Sieg. Das beweisen die vielen großen und kleinen Beispiele; die Invaliden des ersten

Krieges, die wieder an ihre Arbeitsstätten traten, die greisen Beamten, die vielen, vielen Frauen und Mädchen, die kamen. Sie kamen, weil es die Stunde geblut, und sie haben jetzt auf etwas Bequemlichkeit verzichtet, um als ein Leben lang im Dienst zu verbleiben. Wir dürfen es uns leisten, jetzt nur für den Sieg zu arbeiten.

Welches Beispiel an Haltung geben uns die Weindien, die täglich dem feindlichen Luftterror ausgesetzt sind. In ihnen brennt die Flamme des Widerstandes am hellsten. Selbst die Front bei ihnen keine Minute. Aus einer höhergeprüften Ruhestand erhält ich diese Zeiten. Trotzdem, die Zuversicht verliert nie hier im Köhlerpott. Du müdest zur Zeit des Schichtwechsels nur in unserer Straßengasse und den Leuten lächeln, dann wählst du um unsere Stimmung. Wir lassen uns nicht unterliegen!

In den alten Arbeitsstätten, den Kontoren und Büros bin ich gewiesen. Mit der Hälfte der früheren Kräfte wird heute die Arbeit bewältigt, jeder ist mit Fleiß und Verantwortungsbewusstsein bei der Sache. Und dann kann ich von den langen, langen Zug der Neugierigen erzählen und den vielen alten Bekannten, denen ich dabei begegnet bin. Sie alle sind an ihrem Arbeitsplatz abgelöst worden und stehen nun für die Front bereit.

So habe ich als Fronturlauber die Heimat erlebt. Zu meinen Kameraden aber kann ich mit Ueberzeugung sagen: „Ja, ich sah eine harte Heimat!“ und mir entsetzt dann nicht der Glanz in ihren Augen, die von ihrer Kampfbereitschaft und ihrer Siegesgewissheit kündet. Chr. B.

Der Engel auf der Truhe

ROMAN VON CHARLOTTE KAUFMANN

(30. Fortsetzung)

„Ist dir das nicht klar? Oder hältst du Wendel für tölpel, für immer fortzubleiben, ohne dir eine letzte Zeile zu schreiben? Er wird ein bißchen nachdenken, Augenblicklich. Vielleicht kommt er bald.“

„Vielleicht kommt er bald... Damals, an dem Tag, da ich heiraten sollte, sagte Frau Woll auch zu mir: vielleicht kommt er bald.“

„Er ist ja dann auch gekommen.“

„Ja, er kam. Ach, Vika, ich kann nicht warten. Ich kann nicht warten. Ich muß ihn finden. Ich liebe ihn doch!“

„Wenn dein Vater aber nicht mehr ganz so mit einverstanden ist, wäre es dann nicht besser.“

„Er ist damit einverstanden. Oh, er ist damit einverstanden!“ rief Melanie befreit. „Er hat nur ein paar Minuten lang anders gedacht.“

Frau Vermöhlen verzog ihren schmalen Mund. „Du bist ihm ungeheuer.“

Melanie warf ihre leuchtenden Haare zurück. „Er hat sein Unrecht von selber eingesehen. Ich brauchte kein Wort zu sagen.“

rechten Hand das lange Fell von Wabitsowfi, der launisch und sanft herangekommen war. „Vielleicht ist dir dein Vater unrecht. Er hat doch nur dein Bestes im Sinn. Wenn ich auch keine Ahnung in bezug auf Wendel nicht teile, nie teilen kann, so verheißt ich ihn trotzdem. Vielleicht hat er auch nur... Ich meine, vielleicht hat er überhaupt nur an Heisterneit gedacht. In die Sache in Heisterneit, die du mir erzähltest.“

Melanies Augen wurden feurig. „Es ist mir gleichgültig, wozu er gedacht haben mag. Ich kann nicht mehr zurück, ehe er nicht Wendel — ehe ich nicht Wendel gefunden habe. Mein Gott, Vika, du hast mich aber auf einen Gedanken gebracht. Glaubst du, daß Wendel — in Heisterneit ist?“

„Ich glaube gar nichts. Ich weiß gar nichts.“

„In Heisterneit...“, wiederholte Melanie langsam. „Mein Gott, er ist in Heisterneit. Ich fühle es. Bei dieser Frau... Er liebt mich nicht mehr. Er hat mich in Anspruch genommen.“ Ihre Augen starrten auf den alten Danziger Dienerknecht, auf dessen Stirn die häßliche Rogge verwegene thronte, als wolle sie in nächster Augenblick unter der Dede dahin durch die Fenster legen. „Seine Gedanken an Heisterneit waren härter... er hat mich vergesen!“

Der göttliche Hund Wabitsowfi fing zu bellen an, weil jemand an dem Haus vorüberging. Er rannte ans Fenster und rief klaffende Laute aus. Frau Vermöhlen hielt sich die Ohren zu. „Verrenne dich nicht in irgendwelche Gedanken, Melanie!“ rief sie laut, um Wabitsowfi zu überhören. „Man kann sich allzuleicht etwas einreden oder einbilden...“

Schiffsgelächter und gefährlicher, als man so schloß sich meint. Hat Wendel nicht in Danzig einen Freund gehabt, bei dem er echnötig sein könnte?“

„Einen Freund? Ich weiß nicht. Doch, ja — er hat einen Freund hier. Aber er ist in Heisterneit.“

„Melanie!“

„Er ist in Heisterneit. Bei der Frau. Bei dem Kind. Vika, ich werde irgendetwas Schlimmes tun!“

„O Gott, Melanie! Sei doch nicht dramatisch. Schlinge dich erst mal festhalten, ob Wendel nicht doch bei seinem Freund steht. Wie heißt er nur? Ich habe es gemerkt, aber vergessen.“

„Dodenhöst heißt er. Er wohnt in der Kleinen Dolmenhergasse. Drummen am Hafen.“

„Geh doch einfach zu Herrn Dodenhöst. Frage ihn. Ach, es wird sich ja alles finden und aufklären und einrichten. Ich werde mal ruhig Kaffee trinken.“

Wendel hatte ein absonderliches Gefühl empfunden, als er so plötzlich Katrine Wollm mit einem fremden Mann sah, der sie küßte. Ein Gefühl, so verwirrt, so töricht, so gnadenlos schmerzhaft wie Eifersucht.

Eifersucht dachte er. Pah, ich bin doch nicht eifersüchtig. Aber ich hielt er ein, auf dem Weg nach Heisterneit weiterzugehen, und legte um, ging in das ehemalige polnische Hotel, in dem das Lager der Kinderlandverschickung untergebracht war, und fragte nach Frau Sabiecki, obwohl er doch genau wußte, daß sie am Ufer des Bief stand, neben einer weichen Bank, vor dem lichten Kiefernwald, durch den Sonnenpfeile auf Gras und Ferne trafen.

Frau Sabiecki kam gegen Abend wieder, wurde ihm gelacht.

Er wollte sie sprechen, erklärte Wendel. Dann er sie sprechen könne.

So um acht Uhr sei sie wieder frei. „Schön, um acht Uhr.“

Woll, und warf sich hinter einer buchtigen Krippelöhre in den Sand.

Es war erst sechs Uhr. Der mühsige, neugierige Mann über dem Wasser hatte sich seit dem Mittag längt in Nichts aufgelöst. Der Spiegel der Bucht, die das Bief lief, schimmerte blank wie Perlmutt. In der Ferne verträumte das andere Ufer in einem bläulichen Schattens.

Wendel streckte sich aus. Eine kleine Wasserzunge leuchte bequamt auf den Strand herauf, nachdem sie Wollen und schlankes Nied umspült hatte. Wie ein großer See lag das Bief, spiegeln und ruhig, als trönten seine Wasser nicht von der blauen See herein, die auf der anderen Seite der Halbimel wildbraunend in weißen Brandungen angestürmt kam. In der Luft tanzten Mäden, und weit am Horizont schimmerte ein Segel über die Klamm.

Freudlos war es und still war es, und Wendel schloß die Augen, horchte in sein Inneres hinein, ob dieses absonderliche Gefühl noch da sei, das ihn so plötzlich gepackt hatte. Trübt und verwirrt wie Eifersucht. Auf seinen geschlossenen Werten sah er das weiße Haar von Katrine Wollm und die Gestalt des fremden Soldaten, der sie mit beiden Armen umfakt hatte, so wie er, Wendel, das getan, früher, vor einer Zeit, die ihm jetzt eine Ewigkeit zu sein dünkte.

Und dann verwandelten sich langsam die Bilder vor seinen Augen. Hundertmal in den letzten Monaten geträumte Träume itegen wieder aus. Ein grauer Himmel, grau wie schmutziges Tuch, Schnee, mannshoch, wie ein Feindhaufen, hingebreitet auf eine Ebene, die sich über die ganze Welt zu streben schien. Der dunkle Punkt eines Wäldchens darin, immer noch im Dunkel des frühen Morgens, klar des Abends. Die bekannte Gasse, eines Dorfes, hinter in feinstärker Erde. Schützenlöcher mit Wunden aus funkendem Eis. Und in der Luft ein Brummen und Knacken und Fandern — feindliche Artillerie. Stundenlange Stille und wieder das Wollen, das Anrammen der Granatwerfer, das Surre des anrennenden Feindes.

Alles einschließend aber eine Kälte, die der Tod geboren hatte.

Der kleine Krippendorf war sein Kamerad gewesen. „Ich kann gar nicht fallen“, hatte er immer gelacht. „Woll kann es gar nicht erdulden. Ich hab' noch was zu erledigen daheim. Etwas in Ordnung zu bringen.“ Was, hatte er nicht erzählt. Aber dann hatte es ihn zu gleicher Zeit mit Wendel erwischt, und in der Krippelöhre, die dunkel war, war von dem Gran, das durch die Fenster drang, hatte er plötzlich so still neben ihm gelegen mit einem wagherrigen Vagel, das ihm seltsam zu Gesicht stand... Das Leben galt wie ein Windhauch, und das, was Krippendorf dabei noch in Ordnung hatte bringen wollen, war wohl nicht so wichtig gewesen...

Wendel aber lebte.

Er schloß die Augen auf, fing in seinem Blick das Glimmen der weiten Wasserfläche, den grünen Mantel des Waldes am Ufer, war wie betäubt. Ja, er lebte.

Er lief nach Jurata zurück, strich zwischen den weißen Häulern umher, müßte sich mit den lächerlichen Ueberlegungen ab, welches der leeren, verlassenen Häuser er wohl haben möchte, wenn er einfach wählen dürfe. Vielleicht das mit der Bräunung aus gelbroten Steinen? Das mit der breiten Glasveranda? Jenes dort mit den blauen Fenstereinfassungen? Er ging in das Haus Erica, vor dem am Nachmittag die Maurer und Handwerker hier getummelt hatten, und erkundete eine Kammer, da kein Bier mehr vorhanden war. Er fragte den Mann, der die kleine Schankwirtschaft führte, ob wirklich keine Möglichkeit bestesse, in Jurata über Nacht zu bleiben.

„Mein, da müssen Sie schon nach Heisterneit zurück“, wurde ihm gesagt. „Es sei denn, Sie verfluchen es im Beamteneinheim drüben. Vielleicht macht man eine Ausnahme. Wenn auch das Haus noch nicht fertig ist, in ein paar Zimmern stehen schon die Betten.“

(Fortsetzung folgt)

